

Pap Ferenc:¹

Predigtgottesdienst und Reformation Erwägungen zur Gottesdienstpraxis der Reformationszeit

Preaching Service and Reformation

Considerations on Worship Practice of the Reformation

This study deals with the origins, roots and theological significance of worship practice and preaching service of the Reformation. Preaching is regarded as the chief duty and the most important symbol of the Reformation. Preaching service is rooted in the Christian liturgical tradition. Preachers and priests had to teach the people the basics of Christian faith (Lord's prayer, Ave Maria, Credo, Decalogue) in the vernacular according to the orders of Charlemagne. Preaching service had been gradually isolated from the mass (liturgy) before the Reformation. In the Upper German Region, the independent preaching service was called "Pronaus" derived from Latin "praeconium", and from French "prône". "Pronaus" was practiced in various ways. There were no uniformed regulations on how to perform the preaching service. Reformation originally aimed at unifying preaching service and Eucharist (celebration of Lord's supper). This intention has failed as well as the celebration of the Lord's supper every Sunday.

Keywords: preaching, worship, Reformation, Lord's supper, Upper German Region

Predigt und Predigtgottesdienst gelten als insbesondere Wahr- und Kennzeichen bzw. Merkmale der schweizerischen/helvetischen Reformation, wobei der Gebrauch der Formulierung „oberdeutscher oder süddeutscher Predigtgottesdienst“ liturgiegeschichtlich viel mehr angebracht zu sein scheint. Der evangelisch-lutherische Theologe, Michael Meyer-Blanck stellt in seinem 2011 erschienenen bemerkenswerten Buch *Gottesdienstlehre* fest: „Anders als die Wittenberger Reformation knüpft die Schweizer Reformation aber agendarisch nicht an den Messgottesdienst, sondern an den mittelalterlichen Predigtgottesdienst (»Pronaus«, von πρὸ, vor und ναός, Tempel) an. Damit verstärkte sich noch das Gewicht des Homiletischen, das bei Luther durch die Form der Messe noch einen gewissen Widerpart hatte.“² In seinen Ausführungen reagiert der Autor auf die Mängel der heutigen protestantischen gottesdienstlichen Praxis und daraus folgend auf die Probleme des kirchlichen Lebens. Meyer-Blanck weist mit Recht darauf hin, dass der Predigtgottesdienst (*Pronaus*) einer langen vorreformatorischen Entwicklungsgeschichte entstammt. „Der Predigtgottesdienst ist auf jeden Fall keine reformierte »Erfindung«. Er hatte sich

1. Habilitált intézetvezető egyetemi docens, Károli Gáspár Református Egyetem Hittudományi Kar, pap, ferenc@kre.hu.

2. Michael MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. Mohr Siebeck, Tübingen, 2011. 159.

bereits im Verlauf des Mittelalters als eigenständiger Gottesdienst außerhalb der Messe etabliert, weil schon Karl der Große für die Missionierung der germanischen Völker verlangt hatte, dass jeder Priester auch in der Volkssprache predigte.³

In der vorliegenden Abhandlung möchte ich die Ursprünge und die Bedeutung des vorreformatorischen Predigtgottesdienst (*Pronaus*) für die Gottesdienstauffassung und -praxis der Reformationszeit untersuchen.

Die Reformation samt ihren vielfältigen und vielschichtigen Vorhaben ist nicht als Bruch mit der Tradition, mit der Theorie und Praxis der christlichen Kirche aufzufassen, sondern Fortsetzung und Kontinuität, Streben nach Klärung lassen sich an den reformatorischen Strebungen erkennen. Die Reformation kann als Fortführung der zahlreichen Linien der vorreformatorischen Kirche sowie der Strömungen des Humanismus, der verschiedenen Frömmigkeitsbewegungen oder der *devotio moderna* interpretiert werden, was sowohl die Lehre, die theologischen Inhalte als auch die äußere Darstellung, Form und Praxis der christlichen Gemeinschaft betrifft. Rahmen und Inhalte sind in gewisser Hinsicht aufeinander angewiesen, und sie stehen miteinander in einer gegenseitigen Beziehung. „Mit der katholischen Kirche gebrochen hätten dann nicht die Protestanten, sondern die Verfasser der *Canones* in Trient.“⁴

In der vorreformatorischen Zeit löste sich der Wortgottesdienst (*Predigtgottesdienst*) aus dem Mahlgottesdienst (*Eucharistie*) heraus, so entstand ein Nebeneinander von zwei Gottesdiensttypen, Gottesdienstpraxen, was Ralph Kunz in seinem Buch *Gottesdienst evangelisch reformiert eine gottesdienstliche Zweisþurigkeit* nennt.⁵

Die sakramentale Handlung (Feier) und der auf „Predigt und Belehrung ausgerichtete Pronaus konnten nebeneinander ein liturgisches Eigenleben entfalten.“⁶ Die Isolierung bzw. Marginalisierung der Predigt vollzog sich in einem langen Prozess ungefähr seit dem 8. Jahrhundert, so dass die Verkündigung des Wortes Gottes allmählich eine nicht liturgische Handlung, eine Art „aliturgisches Phänomen“, ein quasi-liturgisches Anhängsel der Messe wurde, das eigentlich nicht mehr streng an die Liturgie, an den christlichen Gottesdienst, an die Lesungen der Liturgie gebunden war, sondern im weiteren Sinne „frei“ gestaltet werden konnte.

Im Spätmittelalter geriet der Messgottesdienst allmählich in eine tiefgreifende Krise, was einerseits mit der extremen Vielschichtigkeit der gottesdienstlichen Handlungen und der Festtage und daraus folgend mit der Belastung des Volkes zusammenhängt, andererseits damit zu erklären ist, dass „das Kirchenvolk im späten Mittelalter die innere Beziehung zum liturgischen Geschehen weithin verloren hatte“ – wie Alfred Ehrensþerger, der berühmte Kenner der schweizerischen Liturgiegeschichte formuliert.⁷

3. MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. 159.

4. Ralph KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert, Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis*. Pano, Zürich, 2006. 36.

5. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 37.

6. Idem.

7. Zitiert von KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 38.

Indem und während die spätmittelalterliche Hochtheologie blühte, wuchs der Aberglaube und vollzog sich eine Art Entfremdung. Die Menschen wandten sich von der statischen liturgischen Handlung ab, die antisakramentalistische Haltung der Christen verstärkte sich, was zum Beispiel zur Verordnung des alljährlichen Kommunionempfangs in der Osterzeit, mindestens einmal im Jahr, im 13. Jahrhundert (IV. Laterankonzil, 1215) führte. Die Christen mussten also zum Kommunionempfang einmal pro Jahr gezwungen werden. Im 6. Jahrhundert (506) verordnete das *Concilium Agathense*, das Konzil von Agde (eine Stadt in Südfrankreich) den obligatorischen Kommunionempfang dreimal im Jahr, an den großen Festtagen bzw. in den drei Festkreisen des Kirchenjahres (Ostern, Pfingsten und Weihnachten).⁸

Die Abwendung von den Sakramenten, von den sakramentalen Handlungen und insbesondere von der Eucharistie (vom Abendmahl) vollzog sich in einem überwältigenden Maße im Laufe des Mittelalters, was auch die Reformation betraf und wesentlich beeinflusste, und die Zielsetzungen, die Verwirklichung der theologischen Maximen der Reformatoren, die darauf ausgerichtet war, die Kirche, das kirchliche Leben, und auch das gottesdienstliche Leben nach dem Muster und nach den Vorbildern der alten Kirche herstellen, also reformieren zu wollen (und nicht unbedingt neu zu konzipieren, wie es sich einige vorstellen und vorgestellt haben), in der Tat einschränkte und in gewisser Hinsicht blockierte. Die Kirche litt an tödlichen Wunden. Der Gottesdienst war völlig verdorben. Kirche und Gottesdienst mussten geheilt werden.⁹

Ralph Kunz charakterisiert die Situation mit der folgenden Aussage: „Die volksreligiösen Auswüchse bzw. die klerikale Hochproduktion signalisierten ja paradoxerweise einen geistlichen Niedergang, der von breiten Kreisen der gebildeten Bevölkerung erkannt wurde.“¹⁰

Die schon erwähnte Abwendung vom Abendmahl (von der Eucharistie) betrifft vor allem die Beteiligung daran. Die Christen vermieden oder weigerten sich, sich am Empfang der Kommunion zu beteiligen, zur Kommunion zu gehen. Das Sakrament und die sakramentale Handlung (Messe) rückten in eine unerreichbare und unberührbare Ferne, obwohl es den Sakramenten und insbesondere der eucharistischen Handlung und den geweihten, gewandelten Hostien eine abergläubische, unglaubliche Heils- und Wunderkraft und Auswirkung zugemutet und beigemessen wurde.¹¹ Die Menschen strömten fast wortwörtlich im Augenblick der Wandlung und der Elevation, also im Moment des Erhebens der gewandelten Gaben in die Kirche zu – ohne an der Messe teilgenommen

8. ALFONS FÜRST: *Die Liturgie der alten Kirche, Geschichte und Theologie*. Aschendorff, Münster, 2008. 42.; PAP FERENC: *Az egyházi év*. KRE – L'Harmattan, Budapest, 2016. 239.

9. KÁLVIN JÁNOS: *Az egyház reformálásának szükségességéről 1543*. ford. CEGLÉDI SÁNDOR, PÁPA, 1907. Vgl. PAP FERENC: *Istentisztelet és művészet. Kálvin istentiszteletről alkotott felfogása és gyakorlata*. In: BÉKÉSI SÁNDOR (szerk.): *Pius efficit ardor. A művészet értékelése Kálvin művében és a református kultúrában*, Kálvin Kiadó, Budapest, 2009. 68–87.

10. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 39.

11. ALFRED EHRENSPERGER: *Der Gottesdienst in Stadt und Landschaften Bern im 16. und 17. Jahrhundert*. Theologischer Verlag, Zürich, 2011. 80.

zu haben –, um die gewandelten Elemente sich ansehen, auf sie einen Blick werfen zu können. Laut Quellen riefen sie oft: Wir sehen es nicht! Hebt höher! Höher!¹² Im 13. Jahrhundert, im „Jahrhundert der Eucharistie“ wurde die Elevation, also das Erheben der gewandelten Gaben zum festen Teil der liturgischen Handlung. Zu dieser Zeit wurde das Fest Fronleichnam (*Corpus Christi*, 1264) allgemein eingeführt, und hier finden wir die Wurzeln der eucharistischen Anbetung, des Gebrauchs der Monstranzen zur Aussetzung des Allerheiligsten, zur eucharistischen Anbetung. In dieser Epoche entstanden wichtige, maßgebende und emblematische liturgische Texte, Dichtungen.¹³

Durch die Etablierung der Predigtstellen im süddeutschen Raum in der vorreformatorischen Zeit wollten die Stifter dieser Predigtstellen (Prädikaturen) den endgültigen inneren Zerfall des gottesdienstlichen und sittlichen Lebens verhindern. Diese Prädikaturen waren in der vorreformatorischen Zeit (Ende des 15. Jahrhunderts, Anfang des 16. Jahrhunderts) in oberdeutschen und Schweizer Städten allgemein verbreitet und präsent.¹⁴ Die Prädikaturen in den größeren Städten waren von hochgebildeten, humanistisch geprägten Predigern besetzt, was zur Förderung der Reformation wesentlich beitrug.¹⁵ Denken wir zum Beispiel an die Berufung Zwinglis nach Zürich, wo er als Leutpriester und Prediger wirkte, wie vorher in Einsiedeln.

Die Wurzeln des von der Messe isolierten Wortgottesdienstes, der mit den liturgischen Formen der Tagzeitenliturgien nicht identisch ist, greifen bis in die Zeit der Anfänge des Verfalls bzw. der Veränderungen des frühen, klassischen, altkirchlichen liturgischen Erbes und der Praxis der frühen Kirche, wo – etwas vereinfacht formuliert – Wort und Sakrament eine (untrennbare und ungetrennte) Einheit bildete. R. Kunz – wie M. Meyer-Blanck – betont: „Die Gottesdienstform, die dabei zur Verwendung kam, ist der messelose Wortgottesdienst, der auf die Zeit Karls des Grossen zurückgeht und in der Literatur »Pronaus« genannt wird.“¹⁶

In der homiletikgeschichtlichen Periodisierung wird dem 8. Jahrhundert das Ende der früh- und altkirchlichen Predigtpraxis, das Ableben der altkirchlichen Homilien zugeschrieben. In der Fachliteratur und nach der allgemeinen Auffassung gilt die Zeit vom 8. Jahrhundert bis zur Reformationszeit als die große Krise der christlichen Predigt, die nur von der und in der Reformation überwunden werden konnte. Es handelt sich um die wesentliche Umwandlung und Umstrukturierung der Predigt und der Predigtpraxis, was einerseits das Einbetten der Predigt in die Liturgie, in die gottesdienstliche Praxis im allgemeinen und im ganzen, andererseits die Funktion und die Zielsetzung der Predigt betraf.

Die christliche Predigtpraxis wirkte eigentlich vom 8. Jahrhundert bis zur Reformationszeit ununterbrochen, nur die Inhalte, der Aufbau, die Ausrichtung, die Liturgie-Ge-

12. FEKETE Csaba: *Liturgia Sacrae Coenae*, Az az: *Ur Vacsorajanak Ki-öszafaban-való Rend és Cselekedet, Patakon*, 1658. Sárospatak, 2003. 74–75.

13. PAP: *Az egyházi év*. 62., 92.

14. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 39.

15. MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. 160.

16. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 39–40.

bundenheit veränderten sich. Die (liturgischen) Homilien wurden – wieder vereinfacht formuliert – durch Themenpredigten (Sermonen) ausgedrängt. Predigten (Sermonen) wurden aus Homiliaren (Predigtsammlungen) vorgelesen, gepredigt, die man auch *Dormi secure* (*Sermones dominicales*, „Schlaf-gut-Predigten“) nannte, weil diese von Generation zu Generation gebrauchten und fortgeschriebenen Bücher dem Prediger in der Nacht vom Samstag auf Sonntag einen leichten, sorglosen Schlaf versicherten.¹⁷

Seit Karl dem Großen war die regelmäßige Predigtätigkeit gefordert, die Prediger sollten Katechismusstücke pflichtmäßig in der Volkssprache oder Landessprache auslegen (Credo, Vaterunser, Ave Maria, Dekalog, Taufe und Messe).¹⁸ Seit der karolingischen Zeit bildete sich ein volkssprachlicher, vor allem katechetisch-pädagogisch orientierter Quasi-Ritus aus, der sich später und allmählich im Zusammenhang mit der Verstärkung und Auswirkung der Bettler- und Predigerorden von der Messe isolierte.¹⁹ Es muss an dieser Stelle der Verlust der Liturgie-Gebundenheit der Predigt hervorgehoben werden: es ist eine Trennung in der gottesdienstlichen Praxis und Handlung entstanden. Predigt, also die Verkündigung des Wortes und Liturgie (Gottesdienst, Messe) wurden schrittweise getrennt, gespalten.

So entstanden – wieder etwas vereinfachend formuliert – die Liturgie und die Predigt, aber zwischen den beiden klappte eine unüberwindbare Kluft. Die Liturgie (also die Messe, die liturgische Handlung) konnte ohne die Predigt existieren, und umgekehrt: auch die Predigt ohne Liturgie im originalen Sinne. Manchmal hört man auch heute in unseren Kreisen, dass es zwischen Liturgie (Gottesdienst) und Predigt unterschieden wird. „Das war nur Liturgie und nichts mehr“ – sagt man. Oder: wir haben ein Kind „vor dem Gottesdienst“ getauft, wobei man Gottesdienst mit der Predigt willkürlich oder unwillkürlich identifiziert oder gleichsetzt. Die liturgische Handlung der Taufe scheint dieser Auffassung nach kein Teil des Gottesdienstes zu sein.

In der nachreformatorischen Zeit, insbesondere im süddeutschen Raum wurde der Gottesdienst in manchen Quellen einfach Predigt genannt. Im Volksmund sagte und sagt man: „wir gehen in die Predigt“, was eigentlich den Gottesdienst meint, aber dadurch wird auch ausgedrückt, dass die übrigen liturgischen Elemente außer der Predigt an Bedeutung und Relevanz verloren. Daraus folgt auch bzw. muss folgen, dass die Predigt, die der Pfarrer hält (mit Nachdruck formuliert), unwillkürlich und zwangsläufig der eigentliche Mittelpunkt, das Zentrum des Gottesdienstes *eo ipso*, der Inbegriff des reformierten Gottesdienstes wurde und wird.²⁰ Diese Auffassung der Predigt bedeutet auch, dass dieser liturgische Akt – wenn schon – dem Akteur, dem Prediger und dessen Fähigkeiten

17. Zum Beispiel: *Sermones dominicales*, ca. 1456, aus dem ungarischen Bistum Fünfkirchen (Pécs), handschriftlicher Sammelband lateinsprachiger Predigten. Das Manuskript enthält insgesamt 123 Sermonen, je 2 für jeden Sonn- und (größeren) Feiertag des Kirchenjahres. *Magyar Katolikus Lexikon*. XII. kötet, Szent István Társulat, Budapest, 2007. 98.

18. MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. 159–160.

19. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 42.

20. EHRENSPERGER: *Der Gottesdienst in Stadt und Landschaften Bern*. 214.

ausgeliefert und daran gebunden wird und ist, ohne sich sozusagen auf die Basis und auf den Pfeiler der ganzen liturgischen Handlung zu stützen. Auf diese Weise wird aus der Predigt „ein Schwingen in der Luft“ und in einem leeren Raum.²¹

An manchen Orten und in den verschiedenen liturgischen Landschaften führten diese Prozesse dazu, dass die Messe wegen der allgemeinen antisakramentalen Haltung und Gesinnung der Bevölkerung nicht gut besucht war, in eine Tiefe, in eine eindeutige Krise geriet, aber die Predigten, die vor oder nach der Messe gehalten wurden, sehr gerne angenommen und angehört wurden. Die Wanderprediger (vor allem Dominikaner und Franziskaner), die sich in vielen Fällen durch die Fähigkeit und durch das Charisma des Predigers auszeichneten, nutzten die Predigt und den Predigtgottesdienst dazu, sich mit Ketzereien, mit falschen Praktiken, Auswüchsen christlichen Lebens und christlicher Lehre zu befassen und auseinanderzusetzen, und dadurch eine Art – sogar harte – Kirchen- und Gesellschaftskritik auszuüben.²²

Die Predigtgottesdienste wurden im Spätmittelalter nicht als Gefährdung oder Gegenposition der oder zur Messe oder als deren Ersatz empfunden. Diese Predigten in der Muttersprache boten die Möglichkeit dar und an, Kenntnisse über Bibel, Kirche, Dogmatik usw. mitzuteilen und zu vermitteln. Die Predigtgottesdienste und die Predigten galten – wie wir bereits sahen – auch als Forum, Medium und Ausdrucksform der vorreformatorischen Kirchenkritik.²³

Die Etymologie des Wortes *Pronaos* wurde in der neueren Literatur geklärt, und die Ableitung aus dem Griechischen (*pro* und *naos* – vor dem Tempel oder ungefähr vor der Tempelhalle) scheint eine „etymologische Fantasie“ – also falsch – zu sein,²⁴ obwohl die Kanzel (Predigtstuhl) als liturgischer Gegenstand und als liturgischer Ort der Verkündigung des Wortes in den westlichen christlichen Kirchen ungefähr seit dem 13-14. Jahrhundert im allgemeinen erschien, und sie wurde als Ersatz des Lesepults aufgefasst. Die steinerne Kanzel wurde meist an der Grenze des Altarraums (*Apsis*) und der übrigen Teile, der Halle der Kirche im Lettner gebaut bzw. an einem Pfeiler im Kirchenschiff fixiert aufgestellt. Wegen akustischer und optischer Gründe wurde die Kanzel meist in der Nähe des Triumphbogens an der Wand fixiert, später rückte sie den architektonischen Entwicklungen entsprechend noch weiter von der Apsis in Richtung Mitte der Kirchenhalle, so dass die Kanzel in der Zeit nach der Reformation nicht nur ein zentrales und symbolisches Bauwerk der Kirche, sondern ein unabdingbarer, sogar ein konstitutiver Gegenstand des reformatorischen Gottesdienstes und des reformierten Kirchenraumes geworden ist.²⁵

21. FEKETE Károly (szerk.): *Reformátusok a kegyelem trónusánál. A magyar református istentisztelet megújulásának teológiai alapelvei*. Kálvin Kiadó, Budapest, 2010.

22. EHRENSPERGER: *Der Gottesdienst in Stadt und Landschaften*. Bern. 84–85.

23. Idem.

24. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 40.

25. MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. 160.; Karl-Heinz BIERITZ: *Liturgik*. Walter de Gruyter, Berlin, 2004. 102–104.; PAP Ferenc: *A szószék*. In: BÉKÉSI Sándor (szerk.): *Ki szíveket tanít. Jubileumi kötet dr. Boross Géza teológia professzor 75. születésnapjára*. KRE, Budapest, 2006. 119–130.

Der Ausdruck „Pronaus“ ist auf das lateinische Wort *praeconium* (Verkündigung, Lobpreisung; *praeconium paschale* – das Osterlob, das Exultet, das in der Osternacht gesungen, proklamiert wird) und auf das daraus stammenden französische Wort „*prône*“ zurückzuführen.²⁶

Eine eigenständige Reihenfolge („Predigtliturgie“) aus frei aufeinander folgenden katechetischen Elementen und ohne Kirchengesang ist entstanden. Der Pronaus wurde durch die Offenheit der Form gekennzeichnet und bestimmt. Dieser Predigtgottesdienst bestand aus Elementen, die in einer losen, nicht strikt vorgeschriebenen Reihenfolge vorgetragen wurden. Diese Elemente sind: Apostolikum, Dekalog, Credo, Offene Schuld als kollektives Sündenbekenntnis, Vaterunser, Ave Maria. In der Zürcher Kirchenordnung aus dem Jahre 1535 scheint schon eine feste Kirchenordnung auf der Basis der liturgischen-gottesdienstlichen Gebräuche vorhanden zu sein: Gruß – Gebet – Vaterunser – Schriftlesung – Predigt – Offene Schuld – Ave Maria – Dekalog – Apostolikum – Entlassung.²⁷

Eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung des Pronaus ist das Kompendium von Johann Ulrich Surgant (1450-1503), das 1502 oder 1503 erschien: *Manuale Curatorum predicandi prebens modum tam latino quam vulgari passim quoque gallico sermone practice illuminatum, Cum certis aliis ad curam animarum pertinentibus. Omnibus curatis tam conducibilis quam salubris*. Nach Surgant folgten nach der Predigt die Elemente: Vaterunser, Ave Maria, Apostolikum, die Zehn Gebote, die Offene Schuld (gemeinsame Beichte, Generalbeichte, *confessio generalis*) mit Absolution. Auch nach Marten Micron, der als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in liturgischen Fragen in den Niederlanden gilt, wird die Offene Schuld nach der Predigt gesprochen.²⁸

R. Kunz vertritt die Meinung, dass einer der wichtigsten Teile des Pronaus die Offene Schuld, die gemeinsame bzw. gemeinsam gesprochene Beichte war. Sie konnte entweder vor oder nach der Predigt gesprochen werden. Das Sprechen der Offenen Schuld konnte von Stadt zu Stadt anders, entweder am Anfang des (Predigt)gottesdienstes oder nach der Predigt praktiziert werden. In dem spätmittelalterlichen Kontext spielte die Offene Schuld als gemeinsames Gebet eine wichtige Rolle.²⁹

Nach der Abschaffung der Messe wurde der Predigtgottesdienst von einer gottesdienstlichen „Nebenform“ zum „Hauptgottesdienst“,³⁰ er gewann an Bedeutung, wobei man auch bedenken soll, dass die Reformation und die Reformatoren die Einheit des christlichen Gottesdienstes von Wort und Sakrament herstellen wollten. Predigtgottesdienst und Abendmahlsgottesdienst (Mahlfeier) gehörten auch im reformatorischen Sinn zusammen. Die liturgischen Strebungen dieser Zeit und in der oberdeutschen Region

26. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 40.; BIERITZ: *Liturgik*. 30., 103., 401.

27. MEYER-BLANCK: *Gottesdienstlehre*. 160.

28. BIERITZ: *Liturgik*. 401–403., 479–481.

29. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 42–44.; PAP Ferenc: *Pronaus és confessio generalis*. In: BAJÁKI Rita – BÁTHORY Orsolya – BOGÁR Judit – DÉRI Eszter – KÓNYA Franciska – MACZÁK Ibolya – SZÁDOCZKI Vera (szerk.): *Lelkiség és irodalom, Tanulmányok Szelestei N. László tiszteletére*, MTA–PPKE Barokk Irodalom és Lelkiség Kutatócsoport, Budapest, 2017. 343–346.

30. KUNZ: *Gottesdienst evangelisch reformiert*. 42.

sind als Integration, als Zusammenfügen des Pronaus, des Predigtgottesdienstes und der Messe (Liturgie), bzw. der Überreste der Messe, des Abendmahlsgottesdienstes aufzufassen. Die liturgische Einheit bzw. Uniformität in der (römisch) katholischen Kirche ist vor Trient in einem anderen Sinne zu interpretieren als nach Trient.³¹

Calvin und die anderen Reformatoren wollten das Abendmahl/Herrenmahl und keine (Privat)messe eigentlich jeden Sonntag zusammen mit der Gemeinde entsprechend der Praxis der alten Kirche,³² wie wir sie aus der früh- und altchristlichen Überlieferung kennen, feiern.³³ Dieser Willen oder Versuch scheiterte an den Behörden und an den Menschen, Christen selbst, weil sie diese „Erneuerung“ zu radikal empfinden mochten.

Es ist aber eindeutig: man wollte in der Reformation mehr erreichen als die bloße Fortführung des Pronaus, obwohl der Predigtgottesdienst mit seinen Elementen, Bestandteilen die späteren Entwicklungen beeinflusste. Wenn wir davon ausgehen, dass die ideale Lösung das allsonntägliche Abendmahl gewesen wäre, und es ist zweifellos, dass man jeden Sonntag auch predigen wollte, können wir daraus folgen und mit fester Überzeugung sagen: die Predigt sollte wieder in das Gefüge der liturgischen Handlung kommen, und die Predigt sollte wieder Teil der Liturgie, des ganzen Gottesdienstes sein.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Predigt trotz besten Willens der Reformatoren in den reformatorischen Kirchen schon im ersten Jahrhundert nach der Reformation überwiegend an die Stelle des Abendmahls trat. Nachdem das Abendmahl in der reformierten Tradition und Praxis im Laufe der Kirchengeschichte europaweit zum Ausnahmefall geworden war, und die Agenden und Liturgiebücher das Abendmahl als Ausnahmefall und als Anhang behandelt hatten, müssen wir jetzt dafür kämpfen, dass die liturgische Einheit von Wort und Sakrament wieder hergestellt wird. Zur Zeit der Reformation musste und wollte man die liturgische Bedeutung und Relevanz der Predigt hervorheben, die Predigt wieder in die Liturgie zurückführen und zum liturgischen Akt machen, sozusagen zum liturgischen Akt erheben, jetzt müssen wir also bewusst um das Verständnis ringen, dass das Abendmahl kein „Anhängsel“ der liturgischen Handlung bleibt, und das öfter gefeierte Herrenmahl weder die Predigt noch die reformierte, aber

31. Das bedeutet aber nicht, dass die regionalen Varianten der christlichen Liturgie in frei gestalteten und gestaltbaren Formen existierten oder haben existieren können, weil diese alle an die Kontinuität der Entwicklung und der Adaptation der vorgegebenen Formen gebunden waren und gebunden sein mussten/müssten. Wie ich es früher erwähnt habe, müssen wir in der Tat damit rechnen, dass die christliche Liturgie, die Praxis der Liturgie – auch – im oberdeutschen Raum wirklich unter gravierenden Mängeln litt. In diesem Kontext musste die Kirche vor Ort reformiert werden. Die Verhältnisse, die Gegebenheiten und Möglichkeiten, die Gebräuche waren sehr unterschiedlich. Wir wollen heute unbedingt die geschichtlichen Tatsachen aus der Perspektive einer Einheitsliturgie, Einheitspraxis verstehen, die es auf diese Weise damals nicht gab.

32. PAP: *Az egyházi év.* 29–30.

33. Die Reduktion der Anzahl der Fest- und Feiertage der Kirche stand mehrmals seit dem 15-ten Jahrhundert auf der Tagesordnung, damit die Bedeutung, die Relevanz des Sonntags, des Tages der Auferstehung des Herrn bewahrt und geschützt wird. Das Abendmahl zu Weihnachten sollte nach Calvins Auffassung am Sonntag gefeiert werden, damit die Bindung der Inkarnation und der Auferstehung eindeutig ausgedrückt wird. PAP: *Az egyházi év.* 48–49.

unbedingt christliche Identität entmachtet oder verdrängt. Im 501. Jahr der Reformation sollten wir endlich anfangen, die Herstellung der völligen und ursprünglichen Einheit von Wort und Sakrament im christlich-reformierten Gottesdienst zu vollziehen.

Bibliographie

- BIERITZ, Karl-Heinz: *Liturgik*. Walter de Gruyter, Berlin, 2004.
- EHRENSPERGER, Alfred: *Der Gottesdienst in Stadt und Landschaften Bern im 16. und 17. Jahrhundert*. Theologischer Verlag, Zürich, 2011.
- FEKETE Csaba: *Liturgia Sacrae Coenae, Az az: Ur Vacsorajanak Ki-oztafabanvaló Rend és Cselekedet, Patakon, 1658, Sárospatak, 2003.*
- FEKETE Károly (szerk.): *Reformátusok a kegyelem trónusánál. A magyar református istentisztelet megújulásának teológiai alapelvei*. Kálvin Kiadó, Budapest, 2010.
- FÜRST, Alfons: *Die Liturgie der alten Kirche, Geschichte und Theologie*. Aschen-dorff, Münster, 2008.
- KÁLVIN János: *Az egyház reformálásának szükségességéről 1543. ford.* Ceglédi Sándor, Pápa, 1907.
- KUNZ, Ralph: *Gottesdienst evangelisch reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis*. Pano, Zürich, 2006.
Magyar Katolikus Lexikon, XII. kötet. Szent István Társulat, Budapest, 2007.
- MEYER-BLANCK, Michael: *Gottesdienstlehre*. Mohr Siebeck, Tübingen, 2011.
- PAP Ferenc: *A szószék*. In: BÉKÉSI Sándor (szerk.): *Ki szíveket tanít, Jubileumi kötet dr. Boross Géza teológia professzor 75. születésnapjára*, KRE, Budapest, 2006.
- PAP Ferenc: *Az egyházi év*, KRE – L'Harmattan, Budapest, 2016.
- PAP Ferenc: *Istentisztelet és művészet. Kálvin istentiszteletről alkotott felfogása és gyakorlata*. In: BÉKÉSI Sándor (szerk.): *Pius efficit ardor, A művészet értékelése Kálvin művében és a református kultúrában*, Kálvin Kiadó, Budapest, 2009. 68-87.
- PAP Ferenc: *Pronaus és confessio generalis*, in: BAJÁKI Rita – BÁTHORY Orsolya – BOGÁR Judit – DÉRI Eszter – KÓNYA Franciska – MACZÁK Ibolya – SZÁDOCZKI Vera (szerk.): *Lelkiség és irodalom. Tanulmányok Szelestei N. László tiszteletére*. MTA – PPKE Barokk Irodalom és Lelkiség Kutatócsoport, Budapest, 2017. 343–346.